

Work-Life-Balance gibt es in meinem Vokabular nicht.“ David Degen hat an diesem Dienstagnachmittag bereits eine Sitzung über Sicherheit mit Ingenieuren und eine mit dem sportlichen Staff hinter sich. Nun hockt er in einem anderen Sitzungszimmer in der Geschäftsstelle des FC Basel. Sie befindet sich direkt neben dem St.-Jakob-Park, dem größten Fußballstadion der Schweiz. Hinter Degen prangt ein großes FC-Basel-Logo an der Wand. Immer wieder wippt er auf dem rollenden Stuhl vor und zurück. Seine Hände gestikulieren viel und spielen mit der Wasserflasche auf dem Tisch. Degens hellgrauer, etwas eng anliegender Pullover betont seine muskulöse Statur.

Er ist Präsident und größter Aktionär beim FC Basel, dem aktuellen Meister der Schweizer Super League. Der 43-Jährige spielte dort selbst in der Jugend und bei den Profis sowie später unter anderem im Ausland bei Borussia Mönchengladbach und in der schweizerischen Nationalmannschaft. Mit zwölf Jahren wechselte er vom Dorfverein FC Oberdorf in die U14 des FCB. Er ist zusammen mit seinem Zwillingenbruder Philipp in Lampenberg aufgewachsen, einem Dorf, das kaum mehr als ein paar Straßenzüge umfasst, rund eine halbe Stunde außerhalb von Basel. Weniger als 600 Einwohner zählt die Gemeinde, seine Eltern und Schwester gehören dazu. Degen beschreibt das Bauerndorf als einen Ort, wo die Welt noch in Ordnung ist. Für die beiden war der Kontrast zwischen Dorf und Stadt zunächst groß, doch sie gewöhnten sich schnell daran. Die Degen-Brüder wurden früh selbständig. Schon vor dem Teenager-Alter pendelten sie täglich mit dem Zug zum Training. „Es war der Standard, sich alleine durchzuschlagen.“

Parallel zum Fußball besuchte David die Schule. Er ging für eineinhalb Jahre ins Gymnasium Liestal, brach es jedoch ab, da es zusammen mit dem Fußball zeitlich nicht mehr ging. „Für mich stand das Ziel der Fußballkarriere immer an erster Stelle.“ Diese Einstellung kostete ihn auch ein Sportler-KV-Programm bei der UBS. Zwei Wochen nachdem er es gestartet hatte, wurde der Teenager zur U17-Nationalmannschaft eingeladen, doch seine Arbeitgeber wollten ihn nicht

Und dann kam der Aufstieg

Früher war er Profifußballer, heute ist er Fußballmanager: David Degen, der Präsident des FC Basel



gehen lassen. Daraufhin beschloss Degen, den Job an den Nagel zu hängen. Seiner Meinung nach müssen angehende Profis alles der Mission Profisport unterordnen. Man dürfe nicht ein kleines bisschen daran zweifeln, dass man es schafft. „Viele sind nicht bereit, für den letzten Zentimeter zu kämpfen.“ Ein Plan B habe in diesem Prozess keinen Platz. „Du sollst nicht an einen Plan B denken, denn dieser hindert dich am Schluss, das Ziel mit letzter Konsequenz zu verfolgen.“ Degens Stimme wird lauter, „es gibt nur Plan A, Fußballprofi, dieses Mindestmusst du haben“. Bei ihm habe sich diese Mentalität bereits im Kindesalter entwickelt.

Degen sieht im übermäßigen Wohlstand der Schweiz eine Ursache dafür, dass nur wenige so einen starken Willen haben. „In der Schweiz geht es den Leuten zu gut.“ Man habe hierzulande sehr viele Optionen, und dadurch ergebe sich ein Drang nach Sicherheit, ein Drang nach einem Plan B. Die Frage „Was wäre, wenn?“ stelle sich ein Schweizer viel zu oft. Degen lebt nach dem Motto „let's cross the bridge when we get there“. Probleme erst angehen, wenn man sie sieht.

Trotz der Karriere und der vielen schönen Erinnerungen ist Degen kein Nostalgiker. „Der Fußball hat mich zu dem gemacht, aber ich würde nicht gerne zurück. Passé ist für mich passé.“ Er schaue immer nach vorn. Wenn er etwas erreicht hat, will er immer direkt das Nächsthöhere erreichen. So war es bereits, als er es zum Profi geschafft hatte, und das zieht sich weiter durch sein Leben.

Durch den Fußball sei er sehr druckresistent geworden. Viele junge Talente zerbrächen am Druck – insbesondere beim FC Basel, wo die Erwartungshaltung besonders hoch sei. Die Öffentlichkeit beobachte und kommentiere, die Medien griffen jeden Schritt auf. Deshalb müsse man lernen, damit umzugehen. Das sei eine weitere Qualität, die dringend vorhanden sein muss, wenn man ein großer Fußballer werden will. „Beibringen kann man sich diese Druckresistenz nur selbst. Man muss immer an sich glauben und nach jeder Niederlage wieder aufstehen.“

Nicht nur Druck, sondern auch Verletzungen oder der Verlust des Stammspi-

zels können Einfluss auf die mentale Gesundheit und das Selbstvertrauen eines Spielers haben. Als Folge davon leide die Performance. „Man merkt es einem Spieler an, ob er viel Selbstvertrauen hat oder nicht.“ Das Selbstvertrauen hänge stark mit der Spielzeit zusammen. Wenn man seinen Stammspieler verloren hat, müsse man in jedem Training alles geben, um ihn zurückzugewinnen. Selbstvertrauen entstehe, wenn man aufhöre, alles zu zerdenken, und stattdessen einfach tut, was man sich vornimmt.

In der Zeit nach der Übernahme des FC Basel im Jahr 2021 wurde Degens Druckresistenz besonders auf die Probe gestellt. „Ich war so viel Druck von den Medien, den Fans, den Stakeholdern ausgesetzt, das kann man sich nicht vorstellen.“ Würde er den Club heute noch einmal übernehmen? „Wenn ich heute alles übereinanderlege, was ich angetroffen habe, hätte ich es nie machen dürfen.“ Dennoch hat er es gemacht. „Heute wäre eine gute Entscheidung, damals allerdings nicht.“ Die letzten Jahre haben ihn geprägt. Sein Mindset habe sich drastisch geändert. „Wenn ich heute in den Club hereinlaufe, passieren mir praktisch keine Fehler mehr, weil ich bereits alle gemacht habe.“

Für Degen ist es wichtig, dass der Club nicht nur bei den Männern erfolgreich ist, sondern auch Verantwortung für die Förderung des Frauenfußballs übernimmt. Es sei grundsätzlich falsch, den Frauenfußball mit dem Männerfußball zu vergleichen, denn dies seien zwei verschiedene Paar Schuhe. Statt Vergleiche zu ziehen, brauche es gezielte Förderung. Momentan unterstütze der FC Basel die Frauenabteilung mit einem Verlust von zwei Millionen Franken pro Jahr. „Wenn jeder diese Unterstützung leisten würde, wäre der Frauenfußball vermutlich schon weiter in der Schweiz.“ Förderung sollte auch von Sponsoren kommen, die nicht nur das schnelle Geld sehen, sondern Langzeitinvestitionen tätigen sollten, beispielsweise in die Infrastruktur.

Degen erhebt sich, bereit, zur nächsten Sitzung zu ziehen. Einen Augenblick später ist er durch die Tür. Zurück bleibt die Wasserflasche, ausgetrunken und das Etikett abgerissen.

Nicolas Werder
Kantonsschule Uetikon am See

Dumpfe Aufschläge, klackende Griffe und surrende Seile. An einer Wand hängt Iso Graf, der Körper angespannt, sein Blick ist auf den nächsten Griff gerichtet. Eine kurze Bewegung, und schon umklammern seine von Magnessia weißen Finger den nächsten Griff. Ein Training, wie es in der Kletterhalle Griffing in Uster, einer kleinen Stadt in der Nähe von Zürich, jeden Tag stattfindet. „Das erste Mal in einer Kletterhalle war ich mit zwei Jahren“, sagt Iso. Der

klettern gehe es darum, möglichst schnell eine ebenfalls 15 Meter hohe Wand zu erklettern. Das sichernde Seil ist dabei an einem Gerät an der Hallendecke befestigt, das bei einem Ausrutschen den Fall automatisch bremst. Hier liege der Fokus auf Tempo und Präzision. „Mit acht wurde ich von meinem jetzigen Trainer gefragt, ob ich in seinem Kader kommen möchte“, berichtet Iso. In der Schweiz gebe es verschiedene regionale Kader und Privatkader. Sein Kader, Climbing Academy Zürich, sei ein

Ein Junge hängt an seinem Sport

Der 18 Jahre alte Schweizer Iso Graf liebt das Sportklettern und den Wettbewerb

18 Jahre alte Sportkletterer trägt einen schwarzen Pullover, der seinen muskulösen Oberkörper betont. Die braunen Locken fallen in einem Mittelschleifen nach vorn und verdecken ein wenig die blauen Augen, die hinter einer Brille liegen. Während um ihn herum weiter geklettert wird, sitzt er neben den Kletterwänden und spricht über seine Passion. „Mit vier oder fünf Jahren war ich bereits das erste Mal mit meinen Eltern am Felsen. Mit sechs fing ich an, regelmäßig in der Halle zu klettern.“ Am Anfang habe er noch alle drei Hallenkletterdisziplinen geklettert: Lead, Speed und Bouldern.

Beim Bouldern wird an einer vier bis fünf Meter hohen Wand ohne Seil geklettert. Der Fokus liegt auf Sprüngen und kraftvollen Zügen. Das Vorstiegsklettern, auf Englisch Lead, findet in der Halle an einer etwa 15 Meter hohen Wand statt. Der Kletterer wird von einer anderen Person gesichert, die auf dem Boden steht, und hängt sein Seil bei den auf der Route verteilten Karabinern ein. Beim Lead liege der Fokus auf Ausdauer und dem Lesen der Route. Beim Speed-

privater Kader. Der Wunsch, auf einem hohen Niveau zu klettern, war früh da. „Ich bin ein sehr kompetitiver Mensch. Ich wollte schon immer zu den Besten gehören.“ Erfolge blieben nicht aus. „2019 und 2020 wurde ich Schweizer Meister im Speedklettern. 2023 wurde ich Dritter bei der Schweizermeisterschaft im Speed und im Bouldern. 2025 holte ich mir den zweiten Platz bei der Schweizerboulder Meisterschaft.“ Internationale Starts bei Europacups ergänzen die Liste.

Was ihn fasziniere, sei die ständige Veränderung. Jeder Boulder stelle neue Anforderungen, jede Bewegung verlange eine andere Lösung. „Es gibt schnelle, langsame, schwungvolle oder statische Bewegungen. Ich versuche im Training, möglichst viele Bewegungsformen abzudecken. Vorbereitung bedeutet nicht, eine Route auswendig zu können, sondern auf alles reagieren zu können, was im Wettkampf kommt.“

Ein typischer Tag beginnt früh. „Um sechs stehe ich auf, esse ein Müsli und gehe in die Schule – der am wenigsten erfreuliche Teil des Tages“, meint Iso und grinst. „Am Abend folgt das Training – unter der Woche von 17 oder 18 Uhr bis etwa 21 Uhr. Die Hallen liegen rund um Zürich, meistens bin ich im Griffing.“ Donnerstags sei der Rhythmus dichter, morgens beginne der Tag mit Krafttraining im Gym, abends wieder an die Wand. Samstag trainiere er mit dem ganzen Team, in Kletterhallen verteilt über die gesamte Schweiz. Sieben Trainingseinheiten pro Woche. Dazwischen gebe es immer wieder Entlastungswochen, in denen das Trainingspensum auf zwölf Stunden reduziert wird. Zum Training gehörten vor allem Kraft- und Technikübungen. Mentaltraining spiele bisher eine eher untergeordnete Rolle. „Ich arbeite sehr viel direkt an den Griffen. Wir wiederholen immer wieder verschiedene Bewegungsabfolgen, mal mit Fokus auf Kraft, mal auf saubere Technik.“ Wie er sich immer wieder motivieren kann? „Ich habe klare Ziele vor meinen Augen. Seien dies Wettkämpfe oder Selektionen für Wettkämpfe oder auch die Nationalmannschaft. Ich frage mich oft: Warum sollte ich heute nicht ins Training gehen? Einen guten Grund finde ich eigentlich nie.“ Ein Training auszulassen, bedeute, einen Schritt hinter die Konkurrenz zurückzufallen. „Es lohnt sich immer, trainiert zu haben. Man lernt auch, diszipliniert zu sein.“

Trotz des hohen Trainingspensums besucht Iso kein Sportgymnasium. „Ich hatte die Möglichkeit in der dritten oder vierten Gymnasialstufe in Betracht gezogen, doch letztlich wollte ich weder ein zusätzliches Schuljahr anhängen noch einen kompletten Neustart wagen.“ Da ihm die Schule grundsätzlich gut liege, habe er keinen Vorteil darin gesehen, den Schulstoff auf mehr Zeit zu verteilen, nur um mehr Raum fürs Klettern zu schaffen. Die Schule reagiert flexibel auf sein sportliches Engagement. „Falls ich mal eine Dispensation brauche, wird diese immer gewährt.“

Ganz ohne Kompromisse lässt sich der Doppelalltag nicht bewältigen. „Ich musste schon Trainings auslassen, um mich auf schulische Prüfungen zu konzentrieren. Umgekehrt kam es aber auch vor, dass ich mich wegen intensiver Trainingsphasen nicht optimal auf einen Test vorbereiten konnte.“ Entscheidend sei, Prioritäten zu setzen: Wie wichtig ist eine Prüfung? Wie bedeutend ist eine Prüfung? „Besonders der Schlaf kommt leider oft zu kurz. Auch mit acht Stunden Schlaf fühle ich mich während intensiver Trainingsphasen immer müde.“ Aufgaben sei nie eine ernsthaftige Option gewesen. „Den Gedanken, die Karriere an einem Punkt zu beenden, an dem ich noch nicht mit meinen Leistungen zufrieden bin, könnte ich mir niemals vorstellen.“

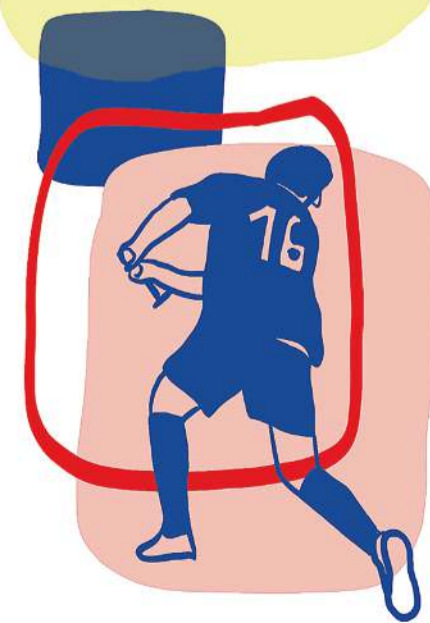
Enea Urben
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Bälle zischen durch die Halle, die Schuhsohlen quietschen auf dem harten Boden. Lois Ursprung wischt sich den Schweiß von der Stirn und setzt zum nächsten Schuss an. Viermal in der Woche trainiert er in der neuen Dreifachturnhalle in Gossau, einem kleinen Dorf im Zürcher Oberland. Bereits mit 17 Jahren wurde er Schweizer Meister – im Kleinfeld-Unihockey, einer Sportart, die in der Schweiz sehr beliebt ist. Seit 2014 ist Ursprung Mitglied beim UHCevi Gossau, einem auf den ersten Blick unscheinbaren Dorfverein, dessen Herrenmannschaft aber bereits zehnmal Schweizer Meister und fünfmal Ligacupsieger wurde. „Der UHCevi Gossau ist das Aushängeschild des Kleinfeld-Unihockeys in der Schweiz“, meint der 1,95 Meter große, 18-jährige Gymnasiast des Abschlussjahrgangs an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon. Trotz der Doppelbelastung habe er nie das Gefühl, nicht alles unter einen Hut bringen zu können. „Irgendwie finde ich immer einen Weg.“

Als er im Kindergartenalter seinen ersten Unihockeyschläger von seinem Vater bekam, sei er sofort Feuer und Flamme gewesen und habe viele Stunden mit Stock und Ball im kleinen Hof vor seinem Haus verbracht. Nach einer Weile hätten ihn seine Eltern dann beim UHCevi Gossau angemeldet, wo er wegen der hohen Nachfrage ein ganzes Jahr auf der Warteliste stand. Schließlich habe er an einem Probetraining teilnehmen können und wurde aufgenommen. „Ich hatte schon immer das Gefühl, dass ich Potential habe“, erzählt Ursprung und fährt sich durchs lockige, braune Haar. „Vor allem am Anfang war ich recht gut. Irgendwann war ich dann immer noch ein begabter Spieler, aber nicht mehr der absolute Leistungsträger. In den letzten zwei Jahren habe ich wieder extreme Fortschritte gemacht, und in meiner letzten Juniorensaison setzte ich mich durch und wurde Topscorer.“ Von dieser Saison an gehört

Unihockey und sein junger Ursprung

Eine besondere und besonders schweizerische Sportart: Unihockey. Der 18-jährige Lois Ursprung ist schon Schweizer Meister.



Ursprung nicht mehr zu den Junioren, er spielt nun in der ersten Mannschaft. Während der letzten drei Jahre habe er schon an den Trainings der ersten und zweiten Mannschaft teilgenommen und in der letzten Saison sogar einen Einsatz in der Meisterschaft gehabt. Stolz präsentiert Ursprung seine Medaille, ein goldenes Stück Metall in der Form eines Unihockeyballs, die er trotz weniger Minuten Spielzeit erhielt. „Es ist natürlich ein sehr cooles Gefühl, auch wenn ich jetzt nicht so viel zum Spielen gekommen bin. Ich hoffe, ich kann diese Saison ein bisschen mehr beitragen.“

In der Schweiz gibt es zwei Arten von Unihockey: Klein- und Großfeld. Beim Kleinfeld wird in einer normalen Turnhalle drei gegen drei plus Torwart gespielt. Da es auf tieferem Niveau keine fixen Positionen gibt, ist dieser Modus besonders für Einsteiger geeignet; erst später wechselt man zum Großfeld. Dabei wird nach denselben Regeln gespielt, das Spielfeld umfasst aber die Fläche einer Dreifachturnhalle, und die Teams setzen sich aus fünf Feldspielern und einem Torwart zusammen. Auf die Frage, wie er den Sport jemandem erklären würde, der noch nie davon gehört hat, antwortet Ursprung: „Unihockey beinhaltet ja schon das Wort ‚Hockey‘, und eigentlich ist es auch wie Hockey. Man hat einen Schläger und einen Ball und das Ziel, ein Tor zu schießen.“ Das „Uni“ gehe auf den schwedischen Hersteller der Stöcke, Unihoc, zurück. Außerdem gebe es weniger Körperkontakt als im Eishockey, und der Schläger sei nicht aus Holz, sondern aus Plastik. Die Schaufel am Stockende sei zudem größer und stärker gebogen als bei einem Eishockeystock. Seinen Ursprung nimmt der Sport in den 1970er Jahren in Schweden, Finnland und der Schweiz. Heute ist er auch in der Tschechischen Republik und anderen nordeuropäischen Ländern verbreitet.

Ursprung fasziniere vor allem die Geschwindigkeit. „Unihockey, speziell

Kleinfeld, ist extrem dynamisch. Man muss blitzschnell denken und reagieren können.“ Der Sport sei vor allem an Schulen weit verbreitet, so gut wie jeder Schüler habe schon einmal Unihockey gespielt. Es gelte als praktikablere und günstigere Alternative zum Eishockey.

Um 19.45 Uhr trifft sich die erste Mannschaft in der AL Arena in Gossau. Die weinrote Dreifachturnhalle wurde erst 2021 eröffnet. Nach einer Viertelstunde gelassenen Plaudern im kleinen Sitzungszimmer beginnt das Training mit Aufwärmen. Es folgt ein körperlich enorm anstrengendes Programm, bestehend aus spezifischer Analyse von Spielsituationen, intensivem Krafttraining und Abschlüssen auf das etwa 1,15 Meter hohe und 1,60 Meter breite Tor. Nach etwa eineinhalb Stunden wird dann noch gespielt, bis um 22 Uhr das Training zu Ende geht. Dreimal in der Woche durchlaufe Ursprung diese Routine. Dazu kämen die Spiele am Wochenende. Ursprung betrachtet den Sport als Ausgleich zur Schule. „Während des Unihockeys kann ich einfach alles ausblenden und abschalten. Prüfungsstress oder andere Probleme verschwinden dann einfach. Ich probiere aber tendenziell, früh genug mit der Vorbereitung auf eine Prüfung zu beginnen.“

Leben könne man selbst in der Schweiz nicht von dieser Sportart. Im Großfeld-Unihockey gebe es keine hauptberuflichen Spieler. Im vergangenen Jahr wurde zum zweiten Mal eine Weltmeisterschaft im Kleinfeld-Unihockey durchgeführt, ausgerechnet in der Schweiz. Sowohl das Schweizer Herren- als auch das Frauenteam wurden Weltmeister. Beim Herrenteam sind fünf von neun Feldspielern Teamkameraden von Ursprung beim UHCevi Gossau. „Eines Tages vor 3000 Leuten Schweizer Cupsieger oder gar Weltmeister zu werden, ist mein Traum.“

Lionel Bollier
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Anhang

Allzu schnell kann man beim Sport ins Abseits geraten. Fußballer kennen keinen Plan B. Beim Klettern fällt ein Fehlgriff ins Gewicht. Und im Hockey gehen die Spieler ohnehin gern am Stock.

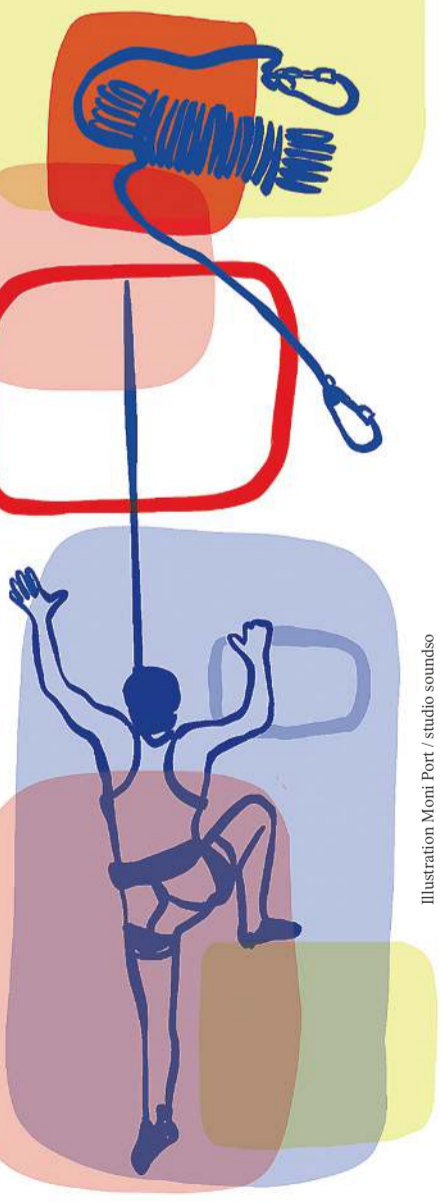


Illustration: Momi Port / studio soundis

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Cottbus, Rückert-Gymnasium · Diepholz, Graf-Friedrich-Schule · Dortmund, Heisenberg-Gymnasium, Konrad-Klepping-Berufskolleg · Düren, Burgau-Gymnasium · Engelskirchen, Aggertal-Gymnasium · Erkelenz,

Cusanus-Gymnasium · Fislisbach (Schweiz), Atrium-Schule · Frankfurt am Main, Helene-Lange-Schule, Liebigschule · Freiburg im Breisgau, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikuschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Friesoythe, Albertus-Magnus-Gymnasium · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule · Gelnhausen, Grimmeihäuser-Gymnasium · Gernshausen, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Großhadrodorf, Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, St. Ursula-Schule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Hensheim,

Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Hötting, Campe-Gymnasium · Iserlohn, Berufskolleg des Märkischen Kreises · Kassel, Engelsburg-Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konstanz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Landau, Max-Slevogt-Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gym-

nasium · Mainz, Maria Ward-Schule · Mayen, Megina-Gymnasium · Mönchengladbach, Gesamtschule Hardt · Moers, Gymnasium in den Filzer Benden · München, Asam-Gymnasium, Louise-Schroeder-Gymnasium, Nymphenburger Gymnasium, Thomas-Mann-Gymnasium · Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nantes (Frankreich), Lycée Les Bourdonnières · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Schorndorf, Johann-Phi-

lipp-Palm-Schule · Silves (Portugal), Deutsche Schule Algarve · Sofia (Bulgarien), 18th Secondary School „William Gladstone“, Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wölferheim, Singbergschule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium